Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

evangelische Verein

Fink, Ernst Friedrich

Heidelberg, 1845

I. Der Nothstand und die Kirche

urn:nbn:de:bsz:31-13334

Visual Library

I.

Der Nothstand und die Kirche.

1. Uebersicht.

Wir erfreuen uns einer langen Reihe von Jahren des Friedens. Der häusliche Wohlstand, die bürgerliche Ordnung haben sich ungestört ausbilden und befestigen können, haben Blüthen und Früchte getrieben in allerlei nützlichem Gewerb, in schöner Kunst und Wissenschaft.

Wir genießen das Heil des Christenthums. Wir können das Wort, das uns in dieser unvollkommenen Welt der Sichtbarkeit ein ewiges Himmelreich der Wahrheit und Gnade offenbaret, frei gebrauchen in unserer heiligen Kirche, ihrer Gnadenordnungen uns bedienen und Theil nehmen an der Ausbreitung des Evangeliums in der Welt.

Das alles sind große, reiche Segnungen, die wir genießen als unverdiente Barmherzigkeit Gottes. Oder haben wir sie verdient? — Daß wir Ordnung und Wohlstand, christliche Lehre und Sitte haben, daß edle Fürsten, weise Männer uns ihr Vorbild hinterlassen haben, und die Vergangenheit ihre in schwerem Leiden gewonnene Erfahrung, daß so viel Hülfe uns geboten ist für dieses und jenes Leben, haben wir das verdient? Gewiß nicht. Diese Segnungen alle sind Offenbarungen der Barmherzigkeit Gottes, sind aber auch eben so viele Schuldforderungen an uns, die wir bezahlen müssen.

Man hat alle Ursache, mit Dank gegen Gott die thätige Fürsorge anzuerkennen, welche die Behörden des Staates der Noth seiner Angehörigen widmen, die eifrigen Bemühungen derer, die das Kirchenregiment und den Kirchendienst inne

haben, den innern Aufbau des Reiches Gottes zu fördern, die vielen wohlwollenden Bestrebungen einzelner und verlundener Menschenfreunde. Aber bei all diesem ist noch so viele Noth übrig geblieben, die immer allgemeiner und schwerer zu Tage kommt, immer drohender das häusliche Glück, die Ordnungen des Staates, das Gedeihen der Kirche gefährdet.

Verkrüppelte Kinder, Waisenkinder in den Händen wenigstfordernder und noch weniger leistender Gewinnsucht, Blinde Taubstumme, eine Jugend, die gar zu früh aller sittlichen Zucht beraubt ist oder sich entwöhnt, und aus welcher Manche daheim oder im Auslande dem sittlichen Verderben zur Beute werden, Armuth und Verbrechen, zu spät entdeckt, noch schwerer zu heilen, Kranke und Gefangene, die der Pflege brauchen, zur Wiederherstellung leiblicher und geistlicher Gesundheit, nehmen die Theilnahme der Gemeinde in Anspruch. Das Schlimmste bei all dieser Noth ist der Mangel einer sittlichen Grundlage in den Familien, ist der Mangel eines lebendigen Christenthums, das mit seinem ewigen Trost die Noth lindert, mit seiner erneuernden heiligenden Kraft das Leben besser gestaltet.

Wohl vernehmlich ruft diese Noth. Und in ihrer Aller Namen rufet der Herr und warnet mit seinem Worte: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen nnd ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besuchet. Er will aber auch, was den Geringsten seiner Brüder geschiehet, ansehen, als sei es Ihm geschehen.

Im Norden von Deutschland haben sich Vereine znr Abhülfe der Noth, zumeist der sittlichen, gebildet. Es sind dort, wie auch in Kaiserswerth, in Straßburg, in der Schweiz, Anstalten gegründet worden, worin verwahrloste Kinder, Waisen, Kranke, entlassene Züchtlinge, Aufnahme und Pflege finden, worin aber auch Gelegenheit gegeben wird, zu dem Dienste der Armenpflege, Krankenpflege, Pflege der verwahrlosten Kinder oder der Gefangenen sich den erforderlichen Unterricht, Anleitung und Uebung zu verschaffen.

In unserem Lande Baden waren bisher, mit Ausnahme des Vereins zur Rettung verwahrloster Kinder, solche Thätig-

keiten nur vereinzelt, und die gerne helfen wollten, mußten schmerzlich fühlen die Unwirksamkeit der Hülfe, die sie boten, mußten immer nur klagen, daß keine Gemeinschaft sei. Ein Aufruf zur Bildung eines Vereines für Krankenpflege, der vor fünf Jahren an christliche Menschenfreunde erging, hat mit der Kraft der Wahrheit manche Herzen ergriffen und hie und da schon haben sich Personen angeboten, die um Christi willen gerne ihre Fähigkeit, ihre Zeit einem solchen Dienste hingeben wollen. Sollten nicht die Glieder unserer Gemeinden gerne einen abermaligen Aufruf hören, zu bezahlen ihre Schuld an die Nothleidenden?

So mögen diese Worte nochmals alle die, welchen Barmherzigkeit widerfahren ist, welche Augen und Herzen haben für die Noth ihrer Mitmenschen, ermuntern, aufzuschauen und zu betrachten das weite Gebiet der Noth, als ein Gebiet der Arbeit, in die der Herr uns beruft, daß wir die Noth wahrnehmen, der Noth vorbauen und der Noth abhelfen, so viel Gott uns von diesem Werke gelingen lassen will.

2. Blicke nach außen.

Ein reges Leben ist in unsern Tagen erwacht, im Gebiete des Natürlichen wie des Geistlichen. Manche Bestrebungen unserer Zeit gründen sich wohl nur auf den Schein und den Wechsel, wenn darauf sich etwas gründen kann, manche aber sind durch die Noth hervorgerufen, deren leider nur zu großes Gebiet immer deutlicher den Augen der Zeitgenossen sich aufthut. Auf dreifache Weise werden unsere Blicke nach außen geführt, und von da wieder auf die einheimische Noth zurückgewendet. Hunderte aus unserm Vaterlande in immer neuen Zügen suchen über dem Meere Erleichterung der Mühsale, welchen nach ihrer Klage das alte Vaterland sie erliegen lässet. Haufen unserer jungen Handwerker ziehen hinaus, Bildung zu holen in fremden Landen. Eine wiewohl im Verhältniß geringe Schaar verläßt die Heimath, um die Botschaft des in Christo der Welt erschienenen Heiles anzubieten auch den armseligsten Sklaven des götzendienerischen Wahnes und der Verwilderung. Diesen ist vorgeworfen worden, sie entzögen der einheimischen Gemeinschaft die Kräfte und Güter, um sie in der Ferne vielleicht zu ver-

schwenden, jene tadelt man, daß sie eigensüchtig nur ihre Einzelheit retten wollen, und im Jagen nach einem ungewissen Glück sich gar bald der höheren Besitzthümer des Lebens entleeren, während die von ihren Wanderungen heimkehrenden Arbeiter wohl Kunst für das Irdische mitbringen, aber sehr oft höhere Güter verloren haben und das Schlechte der Fremde eingetauscht.

3. Einheimische Noth.

Diese aus verschiedenen Gründen auswärts Wandernden, sie lenken unsere Blicke immer wieder zurück auf die einheimische Noth, die wir nicht übersehen dürfen. Wir finden Kinder, denen Vater und Mutter entrissen sind, die nun allein stehen, ohne Pflege; Kinder, die verwahrloset werden, weil ihre Eltern keine Zeit, keine Kraft haben zu sittlicher Zucht; Kinder, die von Anfang des Lebens an jämmerlich und hinsiechend einem nur halbmenschlichen Dasein entgegenwachsen; Kinder, denen das Licht der Augen mangelt, denen die Gabe des Gehöres und der Sprache fehlt. Ach, wie viele Noth schon im Anfange umgibt das menschliche Leben! Wie viel dann wächset in späteren Jahren der Entwickelung in unser Leben hinein! — Und mitten im Leben sind wir umfangen von dem Tod. Krankheiten so mancher Art unterbrechen den ruhigen Genuß des Lebens, die fröhliche Thätigkeit, das nützliche Wirken, sei es, daß sie nur des Körpers Dasein und Bewegung gefährden, oder daß sie auch den Geist ergreifen und ihn herabziehen in dumpfe Unempfindlichkeit, ihn zerstreuen in unruhigem Genuß, ihn aufreiben in stürmischer That, ihn verzehren in verzweifelnder Schwermuth. — Ach, und wie zahlreich sehen wir Andere, die dem Mangel preisgegeben sind und dem, was daraus entsteht, aber auch ohne den Mangel entsteht, der unordentlichen Lebensweise, dem Müßiggang, der Verschwendung, dem Laster, dem Verbrechen! Wie viele Gemüther, mit Anlagen begabt zu nützlichem Wirken, müssen da zu Grunde gehen, weil sie für ihre zeitliche Bestimmung sich nicht zurechtfinden, viel weniger, daß sie ihre ewige Bestimmung erkennen und erreichen! — Das Wort des Lebens zwar ist uns von Gott in der Bibel verliehen, daraus wir Kraft und Freude schöpfen, als

aus einem Brunn lebendigen Heils. Aber wie Manche haben es nicht, lesen es nicht, verstehen es nicht! — Und wenn wir auch wollten mit dem Zustand in der nächsten Nähe uns beruhigen, wie viele unserer Glaubensgenossen in Deutschland, in der Schweiz, in andern angrenzenden Ländern, wie manche unserer Landesgenossen auf ihren auswärtigen Reisen, wie manche gar von denen, die übers Meer gezogen sind, stehen dort, hingegeben eigner und fremder Willkür, ungewohnter Lebensart, unbekannter Gesetzgebung, ohne den Verband christlicher, belebender Gemeinschaft, ohne Dienst des göttlichen Wortes, ohne Segensmittel der Kirche, ohne die Macht heiliger Sitte! Sie können durch die leibliche Trennung nicht von unsern Herzen gerissen sein. Es sind unsere Blutsverwandten, unsere Glaubensverwandten. Ihre Noth gehört auch noch zu der einheimischen Noth, die wir beklagen.

Hören wir einen Mann, der vielfach in die Tiefen des Elendes hineingeblickt, Wichern, Vorsteher des rauhen Hauses bei Hamburg, (Nothstände der protestant. Kirche. Hamburg 1844.). Er zeigt die erstaunliche Abnahme des Abendmahlbesuches in großen Kirchengemeinden, so in Lübeck jährlich 1000 weniger als vor 12 Jahren, und die Abnahme der Armenunterstützungen bei steigender Zahl der Armen. Er führt Beispiele an, wie die Spieler und Säufer an den Orten ihrer Lust es bezeugen: sie glauben nicht mehr als die Türken, und alles sei Lüge, was in der Bibel steht. Von der Auflösung des Familienbandes gibt Zeugniß die Unzahl wilder Ehen und unehelicher Kinder. Hamburg hatte 1843 schon 679 uneheliche Kinder, Berlin 1833 schon 200 mehr als das Jahr zuvor. Die Verwilderung der Jugend, die Trunksucht wächst. In Preußen fallen jährlich 20,000 Personen in Säuferwahnsinn. In Hamburg geschehen jährlich 50 Selbstmorde. Die Noth und die wilde, entsittlichte Lust der Massen, lang im Verborgenen wühlend, kommt nur in den Verbrechen zu Tag. Der Bericht Wicherns über das rauhe Haus weist nach, was für tiefe Verwilderung unter der Jugend ihre Opfer hat, und die traurigsten nicht einmal unter denen, welche schon der Polizei in die Hände gefallen sind. Die Bevölkerung der Gefängnisse, aus einer Horde geschäftloser und in ihrem wüsten Treiben Staat und Kirche eben so frech höhnender, als immer tiefer untergrabender, Menschen gesammelt, wächst noch immer und hat leider in den Gefängnissen der bisherigen Art eine Schule

der Verbrechen gefunden. Die deutschen Handwerker in Paris, wohl arbeitsam und Geld erwerbend im Anfange, werden, einmal auf bösem Wege, eben so gründlich in der Lüderlichkeit, und dann aus Trübsinn und Noth wilde Schwärmer für Communismus. Was für Grundsätze bringen diese künftigen Bürger in die Gemeinden heim; wie liegt auf alle Weise der Keim ausgestreut zur Vernichtung aller menschlichen und göttlichen Ordnung! Wenn es auch bei uns noch nicht so arg ist, wie in Nordamerika, wo nun 1 ½ Millionen Deutsche sind, in weiten Landstrecken ohne Lehrer und Prediger, oft von Betrügern gemißbraucht, auch im kirchlichen Gebiet, Orte, wo Tausend Deutsche wohnen ohne alle Schule!

4. Das weite Gebiet umfaßt durch Liebe aus Glauben.

Wie schwer doch ist dieses Gebiet auszumessen! Wie gar viel schließet in sich die Erfüllung jenes apostolischen Wortes: lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen! Wie nun aber auch die Missionsbestrebungen der Kirche gar nichts Verschiedenes bezwecken, ist offenbar. Was will die Mission? Es ist dieselbe Noth, der sie abhelfen will bei denen, die auch blutsverwandt sind mit uns. Blind für Gottes Licht, taub für Gottes Stimme, stumm in Gottes Preise, krank am Herzen und zum Tode verwundet von der Sünde, den Frieden suchend und die Lebenskraft — so stehen Millionen, die der Gott der Liebe geschaffen hat. Die Mission hilft ihnen und legt den Grund des ewigen Heiles und der zeitlichen Wohlfahrt. So weit ist dieses Gebiet, so ausgedehnt und manchfach die Thätigkeit. Und doch, wie einfach ist die Sache wieder! Was wollen alle die Armen von uns? Die Waisenkinder, die verwahrlosete Jugend, die Blinden, Taubstummen, Kranken und Siechen, die dem Verbrechen Anheimfallenden, die vereinzelt in der Fremde leben, und die Völker alle, welchen noch kein Licht wahrer Gotteserkenntniß strahlt, was wollen sie? Sie schauen auf zu dem Gott der Barmherzigkeit, der alle geschaffen hat und alle liebet. Den Vater der Liebe suchen sie, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; nach der Liebe Christi verlangen sie, die von aller Noth erlösete; das Werk des Geistes der

Liebe bedürfen sie, der in den Gläubigen wohnet. So lang sie das nicht finden, dauert und wächst die Noth. Durch die christliche Liebe, die aus dem Glauben kommt, kann und muß ihnen geholfen werden.

5. Vorbild der ältesten Zeiten, jetzt noch kräftig.

Sehen wir zurück auf die älteste Zeit christlicher Gemeinden, die Zeit der Gemeindebildung. Paulus schreibt einen Brief an die Christen zu Rom. Denen empfiehlt er die Phöbe, eine Christin, die am Dienst der Gemeinde zu Kenchreä war, Helferin, Diakonissin, wie man sie nannte. Sie reiset nach Rom, wo sie Geschäfte hat, und Paulus bittet, man solle ihr beistehen und sie würdig aufnehmen, denn „sie hat auch Vielen Beistand gethan, auch mir selbst.“ Diese Phöbe war denn auch eine von jenen, die, und zwar hier mit bestimmtem Auftrag der Gemeinde, Kinder auferzogen, Fremde gastfrei beherbergten, den Bedrängten und Trübseligen Hülfe leisteten. Zugleich lässet Paulus in diesem Briefe den Aquila und die Priscilla grüßen als seine Gehülfen und Mitarbeiter in Christo Jesu. Er hat früher bei ihnen zu Korinth gearbeitet; sie waren, wie er, Teppichmacher. Sie haben ihn unterstützt, sie hatten ihr Leben für das seinige preisgegeben, sie hatten den Apollos aufgenommen und im Christenthum unterrichtet. Frauen also, die der Gemeinde dienen, thun Beistand den Aposteln, Handwerker sind der Apostel Gehülfen in Christo. Mit Nahrung und mit Bewahrung des Leibes dienen sie den Gliedern an Jesu Leibe, aber auch mit Gottes Wort, wo sie können. Dafür danket ihnen der Apostel und die Gemeinden unter den Heiden, an welchen er gearbeitet hat.

Wie sollte denn dieses Vorbild nicht mehr gültig sein und kräftig in unsern Tagen, warum sollte nicht mehr allen Christen die allgemeine Noth zu Herzen gehen? Im engsten Verbande fürwahr stehen die Mission und der Dienst christlicher Liebe an den Kindern, Armen, Kranken, Reisenden, Gefangenen von Alters her. Die Sorge für die Noth der christlichen Brüder und die Sorge für Ausbreitung des Evangeliums war eins. Die das eine besorgten, vergaßen auch das andere nicht, denn beides hing zusammen mit ihrem Glauben an den Herrn. Die Thätigkeit der Gemeinde, welche

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

die Welt sich unterthan machen soll, wie könnte die Schranken haben? Der Apostel wenigstens, wenn er fordert, daß wir Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen, er beschränkt diese Liebe nicht auf gewisse Stände, auf gewisse örtliche Gränzen, und wie weit er auch hinauszog in die Gebiete der Heidenwelt, er blieb darum immer der Glaubensgenosse der Christen. — Weitsichtigkeit und Kurzsichtigkeit, beides ist ein Fehler an christlichen Augen. Zusammen gehört es und beisammen soll es wohnen, das Werk nach außen und das Werk nach innen. Sie fordern und fördern einander. Und in alles, was menschlich heißt, soll die Kirche, der Leib Christi, hineintreten, das Natürliche daran überwinden und verklären, damit auch die Creatur mehr und mehr diene zur Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes, und das Reich Gottes komme, das nicht ein Reich der Noth ist, sondern der Gnade, der Macht, der Herrlichkeit.

II.

Bisherige Abhülfe.

6. Was bei uns gegen den Nothstand geschehen.

Möchte Kenntniß und Raum es erlauben, ein Bild zu entwerfen der Entwickelung der Noth und der Versuche zur Abhülfe, wenigstens in Deutschland. Wie betrübend freilich, aber auch wie lehrreich würde es sein! Hier begnügen wir uns aber, unmittelbar zu bezeichnen, doch auch nur im Allgemeinen, was im badischen Lande dafür geschehen ist. Karl Friedrich hatte eben auch den hohen Segen von Gott empfangen, allseitig einwirkend und von innen heraus schaffend die Bekämpfung des Nothstandes zu versuchen. Was auch noch unvollendet geblieben, was für neue Noth aus den Kriegen erwachsen, ja auch aus gar manchem, was unter dem Namen der Bildung bei uns ausgeboten wird, sein Sinn ist nicht einzeln, nicht ohne Nachfolge geblieben,

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe